Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 35 (1945)
Heft: 26

Artikel: Der ewige Traum [Fortsetzung]
Autor: Caren
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647186

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ROMAN VON CAREN

DER EWIGE TRAUM

1. Fortsetzung

Ihr Blick gleitet liebkosend über die Landschaft, die inzwischen schon wieder ein neues Gesicht bekommen hat, ihr Feierabendgesicht, zart verhüllt, zwischen Müdigkeit und Verlangen. Der Himmel im Westen ist jetzt tiefviolett, mit unregelmässigen Purpurstreifen dazwischen, wie mit einem feurigen Besen gekehrt. Die Linien der Berge verschwimmen bereits in dämmrigem Grau. Nur ganz, ganz fern blinkt noch ein Zipfelchen Gold: die Südspitze von Bordighera.

Ariel Caliga atmet beklommen, sie muss eine leichte Traurigkeit abschütteln, sie weiss nicht warum.

Plötzlich fällt ihr etwas Hübsches ein — die bezaubernde kleine Plastik aus der Ming-Periode, die Boccard ihr kürzlich angeboten hat.

„Haben Sie noch Ihre kleine Reiterin?", erkundigt sie sich. „Ich hätte sie am liebsten gleich mitgenommen, aber —"

„— die Frau Mama war dagegen, nicht?"

„Die „Frau Mama" ist meine Freundin, bloss elf Jahre älter als ich", klärt sie ihn lachend auf. „Sie findet es unsinnig, dass ich mit all dem überflüssigen Kram durch die Welt ziehe. Aber ich kann nicht darauf verzichten. Alle diese Hotelzimmer mit ihrer falschen Pracht wären sonst unerträglich. Wenn man, wie ich, nirgends zuhause ist, muss man doch wenigstens ein paar persönliche Dinge um sich haben, an denen man sich freuen kann. Finden Sie nicht?"

„Ich wäre ein schlechter Geschäftsmann, wenn ich nein sagte", äussert sich Herr Broccard vorsichtig. „Es wird sich schon noch ein Eckchen in Ihrem Koffer finden für meine kleine Chinesin, hoffe ich. Ich wäre sehr glücklich, sie bei Ihnen zu wissen, Madame. Denn — wissen Sie —" ein kindlich verschämtes Lächeln verjüngt sein Gesicht — „ich bin ein Passioné, ich hänge an meinen Stücken. Es ist mir nicht gleichgültig, in was für Hände sie kommen."

Er erzählt, dass er als junger Mensch Kunstgeschichte studiert hat und zu Fuss nach Griechenland gewandert ist, mit einem Louis in der Tasche. Ariel Caliga hört ihm zerstreut zu, immer wieder geht ihr dieser verrückte Goldmacher mit seinem Jungen durch den Kopf.

„Man sollte sich einmal nach den Leuten umsehen, was meinen Sie, Herr Broccard," unterbricht sie plötzlich die Jugenderinnerungen des alten Herrn. „Vielleicht kann man ihnen ein wenig helfen."

Broccard wischt ihre Frage mit einer verächtlichen Handbewegung fort. „Verlorene Liebesmühe, Madame! Ich kenne diese Sorte: das hat nichts zu essen und kein ganzes Hemd in der Schublade und ist hochmütig und undankbar obendrein. Sie könnten nur Unannehmlichkeiten davon haben."

Sie lacht — ein siegesbewusstes Frauenlachen, das alle ihre schimmernden Zähne entblösst.

„Ich fürchte mich nicht. Er wird mich schon nicht fressen, der Alte. Mir tut ja nur der Kleine so leid."

„Ja, um den ist es schade. Der verwildert natürlich bei diesem Vater, der nichts als seine fixe Idee im Kopf hat. Aber..."

Herr Broccard unterbricht sich mitten im Satz und zeigt nach der Strasse hinüber, wo ein schwerer, rahmfarbener Packardwagen in langsamem Tempo heranrollt. „Ist das nicht Ihr Wagen, der da kommt?"

Das Steuer führt eine Dame, dieselbe eilige und etwas strenge Dame, die er immer für die Mama gehalten hat, trotz ihrer guten Figur und dem noch jungen Gesicht. Er erkennt sie sofort an ihrem Indianerprofil und dem weissen Haar, das kurzgeschnitten, in enganliegenden Wellen den schmalen Kopf umschliesst.

Ihre Augen wandern suchend den Strand entlang, während sie von Zeit zu Zeit ein langgedehntes Hupensignal abgibt. Neben ihr auf dem roten Saffianpolster sitzt hochaufgerichtet ein grosser, hellblonder Schäferhund, der plötzlich die Vorderpfoten gegen die Windschutzscheibe stemmt und in ein hohes Freudengebell ausbricht.

Die Tänzerin stösst einen kleinen Schreckenslaut aus. „O weh, man kommt mich holen! Jetzt kriege ich Schelte."

Wir erinnern uns

1941:

25. Juni: Ungarn bricht mit Moskau. Dieser Schritt, so erklärt man in Budapest, sei eine Selbstverständlichkeit. Auch die Slowakei marschiert an der Seite des III. Reiches gegen Russland.

30. Juni: Das OKW meldet, dass im Osten die Luftherrschaft erkämpft und die russische Luftwaffe vernichtend geschlagen sei. Auf Ende des Monats befinden sich Wilna, Kaunas und Dünaburg in den Händen der Angreifer. Die deutsche Panzerwaffe im Verein mit der Panzerabwehr hat sich endgültig durchgesetzt.

1942:

25. Juni. Dramatischer Verlauf der Kämpfe in Libyen. Die Armee Rommel erobert *Fort Capuzzo,* überschreitet den *Halfayapass,* die ägyptische Grenze, nimmt *Sollum* und *Sidi Barani* und setzt sich zum grossen Marsch nach Kairo in Bewegung.

28. Juni. Rommels Panzer jagen bereits durch Marsa Matruh, halbwegs zwischen der Libyschen Grenze und Alexandrien.

1943:

23. Juni. Ein neues Kapitel im Luftkrieg. Amerikanische *«Fliegende Festungen»* wagen zum erstenmal einen Tagesangriff gegen das *Ruhrgebiet.*

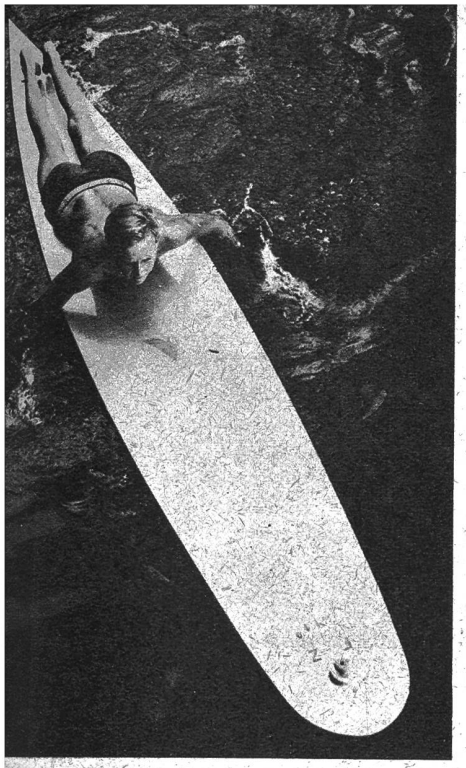
25. Juni: General Eisenhower legt den *Konflikt zwischen de Gaulle und Giraud* bei. Giraud begibt sich auf eine New Yorker-Reise und räumt damit de Gaulle das Feld im kommenden neuen Frankreich.

1944:

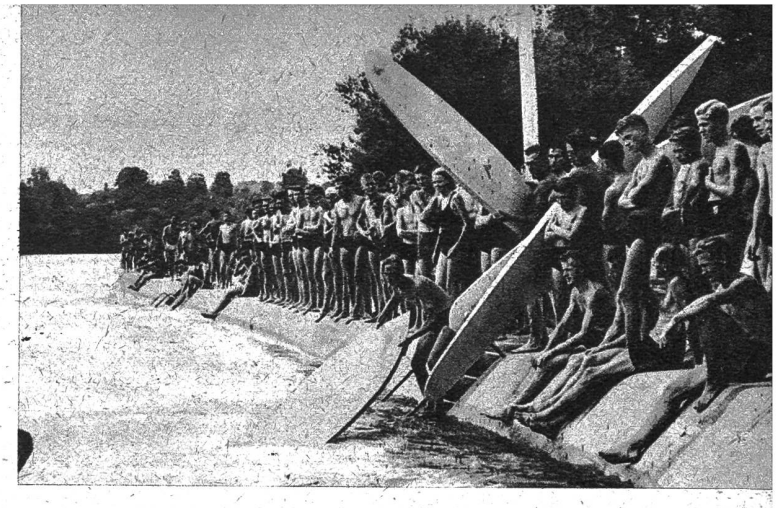
24. Juni. Die Amerikaner beginnen den Sturmangriff auf *Cherbourg.*

26. Juni. In der dritten russischen Sommeroffensive brechen die Armeen *Tscherniakowskis* und *Bagranians* beiderseits *Witebsk* durch und leiten den Sturm ein, der erst vor Warschau zum Stehen kommen wird.

27. Juni. Cherbourg fällt. Die Alliierten nehmen damit einen ersten grossen Hafen in Besitz, wodurch die Invasion die Sicherung des Nachschubs verdoppelt.



Links: Die Fortbewegung in ruhigem Wasser erfolgt paddelmässig mit den Händen, entweder gleichseitig oder wechselnd à la Crawl. Ein solches Boot trägt mit Leichtigkeit 2 Personen und wiegt dabei bloss 11 Kilo



Rechts: Einbooten in die Aare bei Bern. Flugschüler vom Belpmoos führen den Badegästen das neue Sportgerät vor

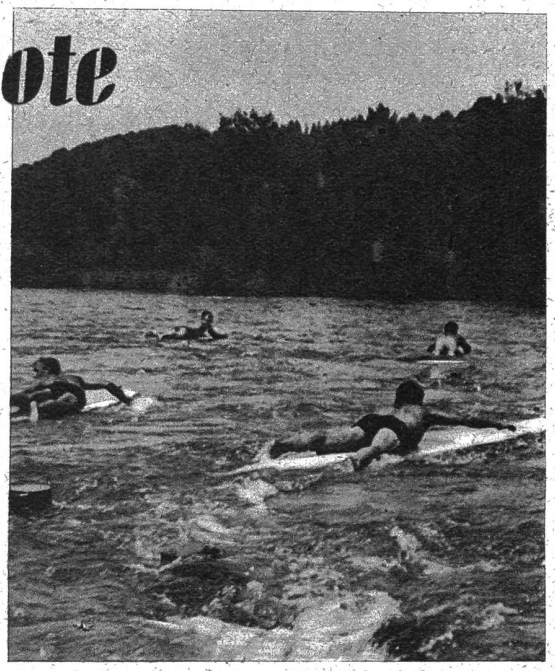
Hawai-Boote

auf unsern Seen und Flüssen

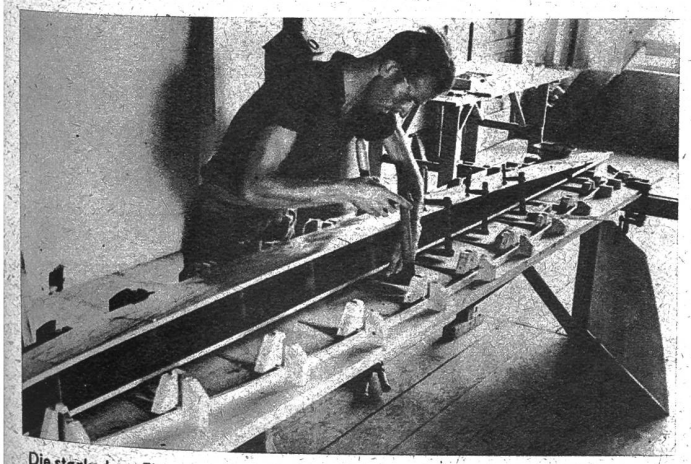
Für einmal lässt sich von Bernern sagen, dass sie die Ersten waren. Als erste Erbauerin konstruiert die Flugtechnische Zentrale im Belpmoos seit einiger Zeit das neue Hawai-Schwimmboot, dessen Ursprung wir bekanntlich den Südsee-Insulanern verdanken. Die Absicht, gleich diesen die Kraft der anbrandenden Wellen auszunützen, war leitend beim Bau der ersten Schweizer Modelle des Schwimmbootes. Wenngleich es sich zeigte, dass die hohe Schule dieses reinen Sportes in unseren Gewässern kaum zu finden sein wird, so ist doch erwiesen, dass sich das unterhaltsame Sportgerät bei uns bald viele Freunde schaffen kann.

Man mag sich fragen, wieso dass ausgerechnet Flug-Fachleute dieses Gerät bauen. Die Erklärung liegt darin, dass dessen Konstruktion derjenigen des Flügelbaues sehr nahe kommt, wobei die prinzipielle Forderung nach geringstem Gewicht hier wie dort massgebend ist.

Auf dem Belpmoos ist man zuversichtlich in bezug auf das Hawai-Boot, das auf den Namen Hawai-KIKI hört. Die Berner bringen damit ein für Schweizer Begriffe neues Sportgerät auf den Markt, welches bereit ist, in der Oeffentlichkeit seine Probe zu bestehen.



In der offenen Aare bei Muri. Die Flugschüler lassen sich gemütlich stadtwärts treiben (Reportage: Thierstein, Bern)



Die stark dem Flugzeugbau verwandte Konstruktion des Schwimmbootes wurde der Flugtechnischen Zentrale in Bern übertragen

Sie ist auf einmal ganz Eile und schlechtes Gewissen, kaum dass sie sich Zeit nimmt, ihrem alten Freund eine Abschiedshand zu reichen. Man hat sie bereits gesichtet, denn der Packard bleibt mitten auf der Strasse stehen. Die Dame mit dem Indianerprofil stellt den Motor ab und zündet sich eine Zigarette an. Der Hund neben ihr ist nicht mehr zu halten, er springt mit hohem Satz aus dem Wagen und braust in einer wahren Steinlawine den Abhang hinunter. Ariel bekommt Sand und Kiesel ins Gesicht, sie muss sich steif machen, um dem Begrüssungssturm standzuhalten. Erhitzt und ein wenig ausser Atem kommt sie oben an.

Kajas Miene deutet auf Sturm, man kennt diesen frostigen Blick und die kleine harte Falte in ihrem Mundwinkel. Am besten, man stellt sich ahnungslos, spielt „artiges Mädchen."

„Was ist los, Kai, dass du mich schon holen kommst?", fragt sie mit Unschuldsaugen. „Ich weiss gar nicht, wie wir an der Zeit leben, meine Uhr ist stehengeblieben."

„Um so mehr Grund, beizeiten aufzubrechen", ist die gereizte Antwort. „Es ist halb acht vorbei, als ich wegfuhr, wurde gerade zum Essen geläutet."

„Schreckliches Unglück! Dann wird man uns eben nachservieren. Hast du dich geängstigt, darling?"

Ariel nähert ihr Gesicht mit einschmeichelndem Lächeln dem der Freundin. Aber Kajas Wange weicht der Liebkosung aus.

„Unsinn, ich ärgere mich über deine Unpünktlichkeit, das ist alles," sagt sie kalt und stösst die Wagentür auf. „Komm jetzt. Und nimm meinen Mantel um, es ist kühl!"

Es klingt ungeduldig, wie ein Befehl. In weitem Bogen schleudert sie den glimmenden Rest ihrer Zigarette auf die Strasse und drückt auf den Anlasser.

Ariel betrachtet sie verstohlen von der Seite. Armer Winnetou! Natürlich hat sie sich geängstigt, man sieht es an ihren geweiteten Pupillen und den roten Flecken auf

Jungi Bärner a General

D'Bärner danke ihm vo Härze
Uesem guete General,
Het är doch vor Leid und Schmärze
Ues bewahrt mängs tuusig Mal.

Ja, e schwäri Usgab het er
Glöst mit Umsicht und mit Härz,
Bi däm wüeschte Mordgezeter,
Chriegsgwüehl, Hungersnot und Schmärz.

Denn si Hand isch ruehig blibe,
Chüehl und überleit si Sinn,
Het sech nid vor Angsicht la tribe
Z'mitts i Chrieg und Lärme inn.

Immer het er für d'Soldate
Gsorget und o mit ne gredt,
Isch vor luter gschäfte, „drahte",
Ganzi Nächt ke Stund i ds Bett.

Aendlech chan er e chli ruebe,
Schnuufe chan er wieder frei...
Und mir wüsse, Meitschi, Buebe,
Was am General mir hei.

D. H.

ihren Backenknochen. Aber so ist Kaja, nie wird sie eine Schwäche eingestehen, nicht einmal sich selber. Lieber lässt sie sich für gefühllos halten.

Sie lenkt eine Weile schweigend ihren Wagen, ohne den Blick von der Strasse zu lassen. Dann sagt sie in sachlichem Ton:

„Ich habe dich aus einem besonderen Grund mit Ungeduld zurückerwartet. Die Kurverwaltung von Menton hat telephonisch angefragt, ob du nicht zur Eröffnung des neuen Casinos tanzen willst. Nur zwei, drei Tänze, kein vollständiges Programm. Sie wollen heute Abend noch Antwort."

Die Tänzerin vergräbt die Hände in den Manteltaschen und bekommt einen verstockten Zug um den Mund.

„Ich denke nicht daran."

„Und warum nicht?"

„Weil ich hier zu meinem Privatvergnügen bin und nicht, um die Kurgäste von Menton zu unterhalten."

„Sie bieten 5000 Francs, das kann man mitnehmen. Vielleicht lässt sich auch noch etwas mehr herausschlagen."

Und wenn sie das Doppelte bieten, ich pfeife darauf! Ausserdem geht es gar nicht. Yvo liegt krank in Paris und du weisst, dass ich ohne Yvo nicht tanzen kann."

„Ich werde ihm telegraphieren. Krank oder nicht krank — er muss einfach kommen. Es ist mir weniger um das Geld zu tun als wegen des Publikums, das natürlich erstklassig sein wird. Der König von Schweden ist hier und viel englischer Hochadel und Sacha Guitry und die —"

„— Kaiserin von Neufundland, ich weiss..." Ariel Caliga wirft auflachend den Kopf zurück. Etwas spöttischer Triumph flimmert in ihrem Blick. „Gib es auf, lieber Winnetou, du weisst doch, dass mir das keinen Eindruck macht."

Sie sagt es ganz ruhig, ganz lieb. Aber im Hintergrund ihrer Augen lauert sprungbereit eine kleine Gefahr.

Kaja presst die Lippen zusammen und schweigt. Sie gibt es auf, vorläufig wenigstens. Sie kennt dieses trügerisch schimmernde Lächeln, auf dem man plötzlich einbricht wie auf einer Tigerfalle, wenn man sich darauf verlässt. Vorsichtig tritt sie den Rückzug an.

„Wie du willst. Aber bilde dir nicht ein, dass dieses dolce farniente deiner Kunst bekömmlich ist. Die kleine Unterbrechung hätte dir nichts geschadet."

Sie gibt energisch Gas, um einen dickleibigen Autobus zu überholen, der die Strasse versperrt. Der Wagen schiesst geräuschlos durch die „Pertica", die kühle Pintenhalle des Kaps nimmt ihn auf. Es ist plötzlich so dunkel, dass Kaja die Scheinwerfer andrehen muss für die paar hundert Meter bis zum Hotel.

Aus den weitgeöffneten Fenstern des grossen Speisesaales dringen Serviergeräusche und das gedämpfte Sprechen der Gäste.

„Ich esse auf dem Zimmer", erklärt Ariel beim Aussteigen, „ich habe keine Lust, mich noch umzuziehen."

In der Halle stürzt ein Hotelboy auf sie zu und überreicht ihr ein Telegramm. Sie liest es flüchtig und ballt das Papier zu einer kleinen Kugel zusammen.

„Etwas Wichtiges?" fragt Kaja gespannt.

Die Tänzerin zuckt gleichgültig die Achseln.

„Nein, nur von Bogadyn. Er ist in Nizza und will mich demnächst besuchen."

„Bogadyn...?" Die Lippen der Freundin werden schmal. „Und...?"

„Was und?"

„Freust du dich auf das Wiedersehen?", fragt sie mit unruhigem Seitenblick.

Ariel Caliga betrachtet aufmerksam einen kleinen rosaroten Nachtfalter, der um die Deckenbeleuchtung kreist.

„Es langweilt mich", sagt sie und lässt die kleine Papierkugel im Weitergehen auf den Teppich fallen.

2.

Tino hockt mit untergeschlagenen Beinen auf dem schmalen Sims des Küchenfensters und schneidet wie eine geübte Köchin ein paar mahagonifarbene Auberginen der Länge nach in schön gleichmässige Scheiben, die in der Form ein wenig an kleine Fische erinnern. Ab und zu gibt er einen kleinen Stosseufzer von sich und wischt sich mit dem Handrücken den Schweiss von der Stirn. Denn obwohl ihm die kühle Schattenluft des Gartens den nackten Rücken kühlt, herrscht in der Küche selbst eine erstickende Hitze. Der kleine Herd glüht von einem mächtigen Koksfeuer, auf dem in verrusstem Eisentopf irgendetwas Unbestimmbares brodelt und stinkt. Ein grosser, schmalhüftiger Mann in verflecktem Overall taucht ab und zu mit gespanntem Gesichtsausdruck ein sonderbar geformtes Thermometer in die Masse und scheint im übrigen weder von der Höllenhitze noch von dem Gestank irgendetwas zu merken.

(Fortsetzung folgt)